

## Kurz berichtet

## Es ist Kunst – trotzdem darf es weg

KARLSRUHE/MANNHEIM (dpa) - Die Kunsthalle Mannheim muss die Installation „Mannheimer Loch“ nicht wieder aufbauen und der Künstlerin Nathalie Braun Barends auch keinen Schadenersatz zahlen. Das Gesetz schützt den Urheber zwar vor der Vernichtung seines Werkes, urteilten die obersten Zivilrichter des Karlsruher Bundesgerichtshofs (BGH) am Donnerstag. In diesem Fall überwiege aber das Interesse der Stadt, die Arbeit für den Um- und Neubau der Kunsthalle zu zerstören. (Az. I ZR 98/17 u.a.) Damit ist ein jahrelanger Streit im Grundsatz beendet. Die Installation, die „HHole“ heißt, zog sich im Athene-Trakt des Ausstellungshauses durch kreisrunde Öffnungen in Boden und Decken über alle sieben Geschossebenen. Für die Neueröffnung im Juni 2018 ließen die Architekten den Gebäudeteil komplett entkernen, er ist heute offen bis unters Dach. Auch eine zweite Arbeit von ihr, die Lichtinstallation „PHaradise“ in der Kuppel des historischen Billing-Baus, wurde bei einer Dachsanierung entfernt. Vor Gericht ging es um Schadenersatz-Forderungen von mehreren Hunderttausend Euro. Ein schwacher Trost bleibt der Künstlerin: Sie kann auf bis zu 66 000 Euro Vergütung hoffen, die ihr die Stadt Mannheim als Betreiberin der Kunsthalle für „HHole“ schuldig geblieben ist. Anders als das Karlsruher Oberlandesgericht (OLG) ist der BGH der Ansicht, dass die Ansprüche noch nicht verjährt sind. Über diesen Streitpunkt muss das OLG nun neu verhandeln und entscheiden.

## Witbooi-Bibel wird an Regierung zurückgegeben

STUTTGART (KNA) - Bibel und Peitsche des Nama-Führers Hendrik Witbooi werden wie geplant an die namibische Regierung zurückgegeben. Der Verfassungsgerichtshof Baden-Württemberg wies am Donnerstag einen Antrag der Vereinigung der Nama-Stammesältesten zurück. Sie wollen, dass die Gegenstände direkt an Witboois Familie übergeben werden. Die Nama sehen sich bei den Verhandlungen über die Rückgabe der Exponate aus dem Stuttgarter Linden-Museum nicht ausreichend eingebunden. Der Verfassungsgerichtshof machte formale Gründe geltend. Wörtlich heißt es im Urteil: „Letztlich spricht viel dafür, dass der Rechtsstreit eine Streitigkeit betrifft, die keine Berührung mit dem Landesverfassungsrecht aufweist, sondern innerhalb Namibias zu klären sein dürfte.“

## Regisseur Claude Goretta gestorben

GENÈ (dpa) - Der Schweizer Regisseur Claude Goretta (Foto: dpa), der mit dem Film „Die Spitzenklopplerin“ der französischen Schauspielerin Isabelle Huppert zum Durchbruch verhalf, ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Goretta war durch Dokumentarfilme bekannt geworden. Er galt dank seiner Genauigkeit und Empathie als einer der wichtigsten Schweizer Filmemacher seiner Zeit. Ein Kurzfilm über den nächtlichen Piccadilly Circus bedeutete den Start von Goretta. Mit „L'Invitation“ gewann er 1973 den Jury-Preis in Cannes. „Meine Filme handeln fast immer von kleinen Leuten, die sich schwer tun damit, ihre Gefühle auszudrücken“, sagte der studierte Jurist in einem Interview des Schweizer Kino-Fachmagazins „Cinebulletin“. Er wolle denjenigen eine Stimme geben, die sich mit Worten nicht zu verteidigen wissen.

Der Kinofilm mit Huppert von 1977 über eine unmögliche Liebesgeschichte zwischen einem Philosophiestudenten und einer Friseurin war sein größter Erfolg. Seinen letzten Film drehte er 2006: Die Fernsehproduktion „Sartre, l'âge des passions“ über Jean-Paul Sartre ist eine Mischung aus Fiktion und Dokumentarfilm.

Von Antje Merke

KARLSRUHE - Kunstmesse in Karlsruhe, das heißt zunächst einmal den Hallenplan zu studieren, ehe man sich ins Getümmel stürzt. 208 Galerien aus 16 Ländern und Arbeiten von 1500 Künstlerinnen und Künstlern auf vier Hallen verteilt erwarten den Besucher. Die superreichen Sammler, die alle Jahre wieder in Basel Kunstparty feiern, haben sich bislang noch nicht sehen lassen. Aber eine gutbürgerliche, durchaus betuchte Klientel sucht hier in aller Ruhe nach soliden, nicht allzu überdrehten Stücken. Auch Leute, die nur schauen und nichts kaufen wollen, haben gute Gründe, die Messe zu besuchen. Die Art Karlsruhe, das ist ein Museum auf Zeit mit so vielen Eindrücken, dass man davon für das ganze Jahr zehren könnte. 50 000 Kunstfreunde werden erwartet.

Was die Kunstmesse von anderen unterscheidet, sind die entspannte Atmosphäre, die von Tageslicht durchfluteten säulenfreien Hallen, die angenehm lockere Gruppierung der Kojen mit vielen One-Artist-Shows und besonders ihre großzügigen Skulpturenplätze. 20 sind es diesmal. Galerist Ewald Schrade aus Schloss Mochental, der als Kurator für die Auswahl der Galerien verantwortlich ist, liegen diese Skulpturenplätze nach wie vor sehr am Herzen. Trotzdem enttäuscht beim Rundgang durch die vier Hallen ein Großteil der Inszenierungen. Statt ausdrucksstarker Statements ist oft ein Sammelsurium zu sehen.

## Monumentale Skulpturen

Aber es gibt auch Hingucker unter den Skulpturenplätzen. Zum Beispiel Bernd Reiters Installation „(schein) heilig“ aus ineinander verkeilten Kirchenbänken und Monitoren bei Michael Schultz aus Berlin. Ein klarer politischer Kommentar in Bezug auf die Missbrauchsskandale der letzten Jahrzehnte in der Kirche. Am Puls der Zeit sind ebenso die riesigen Vögel aus Müll und Fundstücken des jungen Künstlers Matthias Garff. Tobias Schrade aus Ulm hat sieben dieser fantastischen Wesen mit Gespür



Ein Hingucker aus Fundstücken: „Goldi“ und „Kiki“ sind zwei von sieben Vögeln des Künstlers Matthias Garff (Mitte), die der Ulmer Galerist Tobias Schrade auf der Art Karlsruhe präsentiert.

FOTO: ROLAND RASEMANN

für den Raum auf seinem Platz in Halle 4 locker verteilt. „Ich freue mich, dass die Arbeiten hier so gut zur Geltung kommen und viele Besucher fasziniert stehen bleiben“, sagt der Galerist. Eine Wucht ist der Skulpturenplatz von Werner Wohlhüter aus Leibern-Thalheim in Halle 2. Hier setzt eine monumentale schwarze verknotete Linie aus tonnenschwerem Stahl des Tuttlinger Bildhauers Jörg Bach ein nachdenkliches Zeichen. „Wir setzen auf Werte“, sagt Werner Wohlhüter. „Unsere Kunden wollen nicht spekulieren, sondern etwas Gutes kaufen.“ Gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten legen

seiner Erfahrung nach viele Leute ihr Geld lieber in Kunst als in Aktien an. Den Preis für die gigantische Bach-Plastik will der Galerist trotzdem lieber nicht verraten.

Hoch im Kurs bei privaten Sammlern mit dickem Geldbeutel ist nach wie vor die Klassische Moderne, die in Halle 3 ihren großen Auftritt hat. Ludorff aus Düsseldorf etwa präsentiert als Highlight ein „Russisches Mädchenpaar“ von Otto Mueller. Sagenhafte 3,9 Millionen Euro will die Galerie dafür. Am Eröffnungstag gab es bereits zwei museale Anfragen dafür. Die Brüder Schlichtenmaier aus Dätzingen nebenan bieten einen ab-

strahierten „Sterbenden Schwan“ von Willi Baumeister für 300 000 Euro an, während die Galerie aus Frankfurt mit abstrakter Malerei von Max Ackermann zum Preis von 190 000 Euro wirbt. Deutlich billiger sind da Radierungen von Joan Miró oder Pablo Picasso, die je nach Auflage zwischen 20 000 und 40 000 Euro kosten.

Aber es gibt auch viel Neues, Überraschendes auf der Art Karlsruhe zu entdecken. In der Flut der Malereien, Skulpturen, Installationen, Zeichnungen und Fotografien bringen die 196 One-Artist-Shows etwas Ruhe hinein. So zeigt die Art Edition und Filas aus Düsseldorf Radierungen und



Von Oberschwaben bis nach Asien: Galeristin Heike Schumacher aus Überlingen zeigt Porträts und Landschaften von Gabriele Einstein (links) aus Bad Buchau. Anna Laudel aus Istanbul hat Betonskulpturen des türkischen Newcomers Ramazan Can mitgebracht (rechts).

FOTOS: ROLAND RASEMANN



## Sprachplauderei

## Influencer allerorten



weisen verändern sich. Jeden Freitag greifen wir hier solche Fragen auf.

Dieser Tage auf der Autobahn: Allein am Steuer, ringsum Motorenlärm, im Hintergrund leises Radiogeplätscher. Zunächst Musik, dann eine Stimme. Eine junge Dame scheint sich über die Grippewelle auszulassen, die gerade am Anrollen ist. Mehrfach glaubt man, das Wort *Influenza* zu hören. Weil eh schon seit dem Morgen die Nase juckt, dreht man etwas lauter, und dann wird einem klar: Von wegen Grippe! Es geht um *Influencer* – ein seit geraumer Zeit um sich greifendes Modewort aus dem Englischen. Der Verhörer ist aber durchaus verständlich: *Influenza* und *Influencer* klingen fast identisch, und beide Wörter haben auch dieselbe lateinische Wurzel: *influere* (*einfließen*).

Der Begriff *Influenza* kam kurz vor 1800 aus Italien zu uns, wo sich eine schlimme Virusgrippe epidemisch ausgebreitet hatte und von dort aus auf Europa übergriff. Allerdings darf man dieses *Einfließen* hier nicht

wörtlich nehmen. Zwar wissen wir nur zu gut, was da alles in die Nase *einfließt*, wenn uns ein richtiger Schnupfen packt. Aber *Influenza* wurde die ansteckende Krankheit genannt, weil man aus Erklärungsnot hinter dieser plötzlichen Seuche den *Einfluss* der Gestirne wählte. Dass Epidemien als Geiseln der Menschheit astrologisch gedeutet werden, kennt man ja aus vielen Kulturen.

*Epidemie* ist ein gutes Stichwort: Denn die Verbreitung des Begriffs *Influencer* hat auch schon epidemische Züge angenommen. Wobei es sich hier primär nicht um einen gedankenlosen Anglizismus handelt, sondern um einen echten Fachausdruck: Nach 2000 aus den USA importiert, steht *Influencer* – wörtlich *Beeinflusser* – für eine Person, die aufgrund ihres Ansehens und ihrer starken Präsenz in den sozialen Medien als idealer Träger für Bewerbung und Vermarktung von Dienstleistungen, Ideen oder Waren gilt. Die Anzahl der *Follower* – sprich: Anhänger, Sympathisanten, Nachläufer – ist dabei die magische Richtzahl. Man muss nur das richtige Zugpferd vor eine Werbekampagne spannen, dann folgen die *Follower* von ganz alleine. Wie der Begriff grassiert, konnten wir diese Woche erleben: Die ARD feierte Karl Lagerfeld als Mann von allergrößtem *Einfluss*, das ZDF pries ihn als den *Influencer* schlechthin. Im Sinn des Wortes war er das wohl

auch für seine Modebranche. Aber ob man nun jede Halbwüchsige, die einmal ein Selfie von sich mit einer Hautcreme ins Internet gestellt hat, zur *Influencerin* hochjubeln kann, steht auf einem anderen Blatt. Nebenbei gefragt: Wie gehen wir eigentlich mit solchen Anglizismen in Zeiten von Gender-Deutsch um? Kein Problem: Die *Influencer*-innen und die *Follower*-innen vermehren sich derzeit ebenfalls epidemisch. Der Erfindungsreichtum auf diesem Feld scheint ohnehin grenzenlos zu sein: In Stuttgart wollen grüne Gemeinderäte jetzt die *Fußgänger* durch *Zu-Fuß-Gehende* ersetzen. Aber das vertiefen wir jetzt nicht weiter. Da läuft eh jede Logik ins Leere.

Wenn Sie Anregungen zu Sprachthemen haben, schreiben Sie! Schwäbische Zeitung, Kulturredaktion, Karlsruhe 16, 88212 Ravensburg ✉ r.waldvogel@schwaebische.de

## Leute



Der in Tübingen lebende Schriftsteller Joachim Zelter (56, Foto: dpa) erhält den mit 15 000 Euro dotierten Preis der Literatour Nord 2019. Damit werde sein bisheriges Werk und besonders sein Roman „Im Feld“ aus dem vergangenen Jahr gewürdigt, teilte die VGH-Stiftung in Hannover mit. (dpa)

Die Kölner Journalistin und Autorin Husch Josten (50) erhält den mit 20 000 Euro dotierten Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, dass Josten heikle Themen der Gegenwart aufgreife, darunter Terrorismus und Fundamentalismus in Europa. Josten wurde 1969 in Köln geboren. Sie studierte Geschichte und Staatsrecht in ihrer Heimatstadt und in Paris. Bekannt wurde sie mit den Romanen „In Sachen Joseph“ und „Der tadellose Herr Taft“. (kna)